

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Frankfurt, 9. Sept. 1848

Lücken, welche stören. Vielleicht wunderten sich Manche, warum denn ich zuerst sprach. Eben, weil's am Leichtesten war. Schüler und Herer mit ihrer genauern Sachkenntniß sollten den Gegnern antworten. Die Gegner brachten nun aber nichts Bedeutendes vor, und deshalb hatten die Unserigen keinen günstigen Stoff mehr; sie sprachen jedoch Beide sehr gut.

P. S. Noch einen Spaß! Detmold aus Hannover ist ein kleinwinziges, buckeliges Männlein mit einem schwarzen, markirten, humoristisch-gescheidten Gesicht. Er ist einer der Geistreichsten, berühmt durch eine komische Schrift, das Salz und der Pfeffer jeder Gesellschaft. Neulich war er mit dem alten F. eingeladen. Dieser Letztere gehört zur Linken. Er wetterte über die Regierung von Hannover und trank dem Stüve ein Vereat. Der Hausherr beklagte sich bei Detmold über diese Unart. Detmold versprach, noch bei demselben Abendessen den Freiheitshelden zu einem Ehrentoaste für Stüve zu bewegen. Der Hausherr hielt es für unmöglich; einige Flaschen Champagner waren die Wette. Detmold zieht den F. bei Seite und flüstert ihm in's Ohr: „Mein Lieber, welche Verlegenheit für mich! Stüve beauftragte mich mit Ihnen wegen der Stelle eines Oberjustizdirektors zu verhandeln, und Sie — — entweder müssen Sie einlenken oder mir ist mein ehrenvollstes Geschäft unmöglich gemacht.“ — „Lenken wir ein — lenken wir ein! — Machen Sie — machen Sie!“ — „Gut. Gut.“ — Sie setzen sich wieder. — „Stüve hat doch auch seine guten Seiten.“ — F. stimmt bei, lobt, rühmt, stößt an, dem Stüve zu Ehren! Schallendes Gelächter und Detmolds grinzendes, triumphirendes Gesicht deckten dem armen F. erst seine Düpierung auf. — Das sind unsere Vorkämpfer! Die begeisterten Volksmänner!

Frankfurt, 9. Sept. 1848.

Theuerster Freund!

Deine Klagen über unsere Saumseligkeit werden jetzt wohl verstummen; hüte Dich aber, daß Du nicht die unseren hervorruffst. Wir erwarten täglich den Briefträger mit einer Art von Heißhunger; der Tag, der uns einen Brief bringt, hat etwas Festliches, aber jeder andere ist ein dies nefastus. — Deine diplomatischen Wendungen haben wir in dem Grade

bewundert, daß wir Dich im Namen Deutschlands, oder vielmehr ernstlich — im Namen unserer Freundschaft — dringend auffordern, Dich als Ersatzmann G.'s wählen zu lassen, sintermal A. nicht anbeissen will. Es ist allerdings unter gegenwärtigen Verhältnissen nichts Tödtendes, ein Mitglied der Nationalversammlung zu sein. Die Klugen und Mäßigen, d. h. die Conservativen, schlagen die Hände über dem Kopfe zusammen: die Nationalversammlung habe sich den Todesstoß gegeben, oder — Deutschland erbrenne auf allen Seiten in Flammen des Bürgerkrieges. Selbst von Denen, welche mit der Majorität stimmten, also gegen das Ministerium, senken jetzt Viele den Kopf, Einige kündigten im Namen ihrer Klubs den Rücktritt von ihrer Meinung an; der gelehrte Wurm sagte, wenn er Alles, wie jetzt, vor Augen gehabt hätte, so hätte er anders gestimmt; Dahlmann selbst soll geäußert haben, er sei durch den Erfolg seiner Opposition über die Gränzen seiner Absicht hinausgestoßen worden. Man will selbst die Linke mit dem Schatten der Trauer überdüstern, da der Sieg sie in das Gebiet des Unmöglichen geführt habe. So erzählen, so schildern die Ministeriellen die Sache. Ich weiß jedoch, daß die Linke nach dem errungenen Siege bis 2 Uhr Morgens beim Festschmause saß; ich weiß, daß man ernstlich vom Sturze des preussischen Ministeriums spricht und von der dortigen Sistirung der Maßregeln; ich halte es sogar für möglich, daß bei uns das gestürzte Reichsministerium noch in Anlagestand versetzt wird. Helfsch er erklärte in der Paulskirche 1. der Waffenstillstand überschreite die Vollmacht der Centralgewalt an den König von Preußen; 2. die Nationalversammlung habe das Recht, diesen Waffenstillstand, der so lange dauern solle und nicht bloß militärischer Natur sei, zu genehmigen oder zu verwerfen. So sprach er im Namen des Gesamtministeriums, denn sie wollten miteinander stehen oder fallen. Nur verlangte er noch Aufschub bis zur gehörigen Prüfung der Akten. Man glaubte genugsam zu wissen: doch gab man nach. Die Majorität des versammelten Ausschusses entschied für sofortige Sistirung der Maßregeln. Die Minister verlangten neuen Aufschub: es seien noch nicht alle Papiere durchgesehen. Doch jetzt riß die Geduld, das Ministerium fiel, denn die Sistirung wurde entschieden. Nun gingen die Jeremiaden an: der Krieg mit Dänemark sei nicht ganz ge-

recht (jetzt auf einmal!); die preussische Regierung habe von der Centralgewalt die Vollmacht erhalten, unbedingt nach Umständen und ohne Vorbehalt einer Ratifikation abzuschließen. Wie stimmt nun dies mit Heckschers Rede zusammen? Das Ministerium wagte mit diesem Geständnisse anfangs nicht heraus, sondern hoffte die Sache escamotiren zu können, aber es hat diesen Frevel theuer gebüßt. Preußen handelte, wenn auch mit Vollmacht, doch auf eine für Deutschland schimpfliche und für die Centralgewalt demüthigende Weise; das Ministerium — handelte ohne Offenheit und Redlichkeit, und wenn jetzt fürchterliche Folgen daraus hervorgehen, so sollen Diejenigen, welche solchen Uebergriffen und Schändlichkeiten mit Indignation sich entgegensetzten, die Schuld tragen. Da mag folgen was will, es muß sich entscheiden, wo Deutschlands höchste Auktorität ist . . . Wenn mich gewisse Anzeichen nicht täuschen, so brennt der Reichsverweser selbst von Zorn gegen Preußen. — Doch nun zu Friedlichem! —

Erzherzog Johann hat mich in Schulers Gegenwart so liebevoll und dringend ersucht, seinen Sohn in der Religion zu unterrichten, daß Schuler über meine Hartherzigkeit sich wunderte, als ich beharrlich ablehnte. Ich wollte mich nicht binden, vielleicht kehre ich im Oktober für immer nach Hause zurück. — Wenn ich bleibe, so ist Schuler das Hauptmotiv. Denn ihn allein hier zu lassen, das wäre mir fast unmöglich. Wenn Du kämest, hätte er einen tausendfachen Ersatz. Doch vielleicht lösen die Ereignisse den Zweifel. — Ich lege Dir ein Exemplar der Rede bei, die ich am 2. September im hiesigen Dome halten mußte. Das war kein Spaß. Um 9 Uhr sollte der Gottesdienst und zwar die Predigt beginnen, um 10 Uhr das Seelenamt. Da war nun ein Geräusch und Getöse, daß ich meine Stimme immer etwas anstrengen mußte. Erzherzog Johann und seine Gemahlin saßen unten, mir gegenüber — am Ende des prachtvollen Katafaltes, mit Waffenpyramiden umstellt, worüber Deutschlands und Oesterreichs Fahnen wallten. Das ganze Presbyterium nebst dem Hochaltare war mit schwarzen Tapeten ausgestaffirt. Beda Weber hielt das Seelenamt. Achtzig Musikanten führten eine Messe Cherubini's auf. — Die Preußen wurden durch meinen Ausdruck „tapferstes aller Heere“ eifersüchtig; den „Gottseligen“

war die Rede zu wenig katholisch, aber die große Mehrheit war zufrieden. Die Frankfurter trugen mir ja gestern durch den Kirchenvorsteher mit allem Nachdrucke die hiesige Pfarrei v mit dem Charakter eines Domherrn und einem reinen Einkommen von 3 bis 4000 fl. Ich lehnte natürlich ab. Denn auf Tirol verzichte ich nur im Nothfalle, und zu einer so delikaten, verwickelten Seelsorge über 12,000 Individuen hätte ich ja gar keine Vorkenntniß, keine Übung, keine Fähigkeit und — keine Neigung. Daß ich die Rede vor einem so gemischten Publikum mehr „reinmenschlich“ als theologisch-dogmatisch hielt, wirst Du billigen. Ich sprach mich ja am Ende doch noch kirchlich genug aus.

Lebe wohl! Schreibe recht bald! Recht oft! Besuche uns wenigstens! J. und ich umarmen Dich! Dein Aloisius.

Frankfurt, am 30. Sept. 1848.
Theuerster Freund!

Vor einer halben Stunde erhielt ich Dein werthestes Briefchen. Deinen vorigen Brief hätte ich sicher lange schon beantwortet, aber ich trat dem Freunde J. die Priorität ab, und wollte mit meinem Schreiben erst nachrücken. Zufällige Umstände hinderten ihn, ich zögere nun nicht länger. — Du willst mir also bis Imst entgegenkommen? Ach, mein Lieber, wir werden uns noch lange nicht sehen — außer — Du begleitest die Gnädige nach Frankfurt, was von Dir gar ritterlich und zugleich gar freundschaftlich wäre. Einen Beschluß, im Oktober nach Hause zu kehren, hatte ich nie gefaßt, sondern nur den Wunsch gehegt. Die Anhänglichkeit an Sch., der Ernst der neuesten Ereignisse, die Wichtigkeit der bevorstehenden Verhandlungen, die Aussicht auf eine frühere Beendigung, die Abneigung vor der Supplikung am Gymnasium — bestimmen mich, hier zu bleiben. Wir österreichische Abgeordnete werden dringend aufgefordert, unsern Posten nicht zu verlassen. Die Ersatzmänner pflegen zu zögern oder gar nicht zu kommen; unsere Zahl schwindet ein und Oesterreichs Vertretung verliert alles Gewicht. Ein Entscheidungskampf rückt nahe! Der Verfassungsausschuß hat den Antrag vorbereitet: solche Länder, welche Bestandtheile des deutschen Bundesstaaten seien, dürfen mit andern Ländern fürder nur